

<http://www.faz.net/-gso-7kvhn>

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INKA, BERTHOLD KOHLER, GÜNTHER NONNENMACHER, FRANK SCHIRRMACHER, HOLGER STELTZNER

Frankfurter Allgemeine Feuilleton

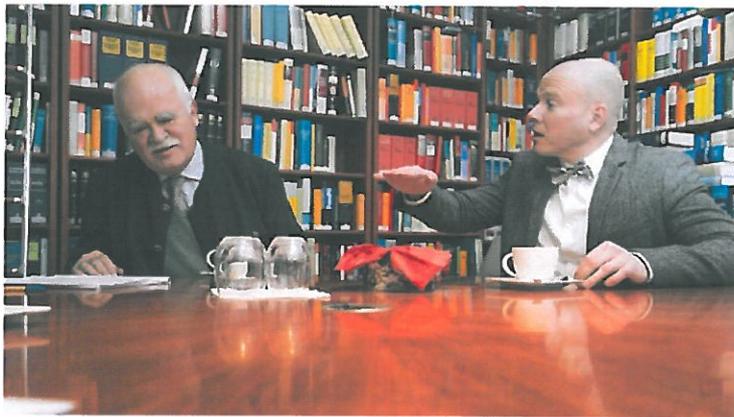
Home Feuilleton Geisteswissenschaften

Streitgespräch zu Ludwig II.

Selbstmord oder Staatsstreich - das bleibt hier die Frage!

02.01.2014 · Wer war Ludwig II. wirklich? Der Veredler seines Landes? Ein Putschist? Ein Geisteskranker? Der Jurist Peter Gauweiler und der Historiker Oliver Hilmes ringen um die richtige Bewertung.

Artikel



„Sie sind auch nicht zeitgemäß. Und das würde ich Ihnen auch nie zum Vorwurf machen“ - Oliver Hilmes (rechts) im Gespräch mit Peter Gauweiler in dessen Münchner Kanzlei-Bibliothek

Herr Gauweiler, in Ihrer Rezension von Oliver Hilmes' Buch lassen Sie seine Bewertung nicht gelten, alle Bauten Ludwigs seien politisch und gesellschaftlich funktionslos. Sie schreiben, das hätte für die Pyramiden von Gizeh auch gegolten.

Peter Gauweiler: Ich meine damit, dass man bei der Betrachtung von historischen Persönlichkeiten - jenseits aller persönlichen Beschreibungen - sehen muss, was bleibt: War Ludwig ein guter oder ein schlechter König? Möglicherweise würden wir unsere Urteile, die wir über heutige Menschen treffen, in zweihundert Jahren nicht mehr so treffen. Was von König Ludwig II. bleibt, ist für Bayern doch positiv und unverzichtbar.

Dem würden Sie, Herr Hilmes, auch nicht widersprechen.

Oliver Hilmes: Die Bauten von Ludwig dienten eben nicht der Repräsentation der bayerischen Monarchie, dazu liegen sie viel zu weit von den Zentren der Entscheidungen. Der König wollte das auch gar nicht, er hätte das ja als Entehrung empfunden, wenn also das Volk diese Schlösser betreten hätte. Das war den Nachfahren des Königs klar, deshalb hat man bewusst in den Tagen nach seinem Tod die Schlösser geöffnet. Man hat gedacht, wenn wir das den Leuten zeigen, ist jeder überzeugt, dass er verrückt war. Der Schuss ist, wie wir wissen, nach hinten losgegangen. Die Leute haben sich verwundert die Augen gerieben angesichts der Schönheit und der überwältigenden Pracht dieser Gebäude. Dass diese drei Schlösser als sein Vermächtnis bleiben - darüber sind wir wohl einer Meinung.

Und warum kann man sie nicht mit den Pyramiden vergleichen?

Hilmes: Weil Ludwig in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gelebt hat, und da war sein Verhalten eben doch sehr unzeitgemäß. Das meine ich nicht negativ und nicht wertend, es war einfach sehr unzeitgemäß, Schlösser zu bauen, die man im Grunde gar nicht brauchte, die keine Funktion haben für den Staat und für die Repräsentation.

Gauweiler: Wofür war der Eiffelturm brauchbar? Er hat der Hauptstadt des Landes ein neues Kennzeichen gegeben. Gerade in seiner Funktionslosigkeit beeindruckt er bis heute. Paris ist ohne den Eiffelturm nicht vorstellbar. Ludwig hat seine Bauten - anders als sein Großvater Ludwig I. - bewusst nicht in die Stadt gestellt, sondern als Phantasielandschaft ins Werk gesetzt, mit der er das Land veredelt und unvergleichlich gemacht hat. Neben den drei Schlössern hat Ludwig mit den Königsbauten auf dem Schachen, dem Maurischen Kiosk in Linderhof, dem Festspielhaus in Bayreuth sein Regierungsprogramm umgesetzt, Bayern zu einer herausragenden Kunst- und Kulturnation zu machen. Dazu passt auch seine Idee, jeder Schüler müsse ein Instrument erlernen, die er als junger König verkündet hat.

Hilmes: Aber dazu ist es nicht gekommen.

Gauweiler: Nein, aber wir reden von seiner Vorstellung - wollte er nur irgendetwas ganz allein machen, um es später in die Luft zu sprengen? Es gibt einen Überfluss von Zitaten aus der ganzen Biographie des Königs, die belegen, dass er eine Alternative für Bayern verwirklichen wollte.

Hilmes: Für seine ersten Regierungsjahre gebe ich Ihnen recht, allerdings können wir die drei Schlösser nicht unter diesem Programm subsumieren. Am liebsten wäre es ihm gewesen, wenn er dort ganz allein hätte leben können. Seine „Tischlein deck dich“ in Linderhof und Herrenchiemsee, die man immer als nette Erfindung abtut, zeigen doch sein Bedürfnis, den Kontakt zu seinen Mitmenschen auf das absolute Minimum zu reduzieren. Er hätte sich mit Händen und Füßen gegen einen Erlebnispark gewehrt.

Gauweiler: Das ist nur die halbe Wahrheit. Selbstverständlich wollte der König nicht, dass jemand Eintrittskarten verkauft und dass Besucher mit einer Tüte Kirschen durch das Schloss gehen. Aber die Idee zu diesen Schlössern, die Idee zu dieser Baukunst hat ihn sein ganzes Leben lang begleitet. Auch deshalb, das schreiben Sie selbst, sind viele Dinge erstaunlich schnell verwirklicht worden. Ich glaube, wir streiten um des Kaisers Bart - was er sich wo, wie und warum gedacht hat. Von dem, was da ist, zehrt Bayern bis zum heutigen Tage.

Das Veredelungs-Argument kollidiert mit dem Umstand, den Herr Hilmes auch beschreibt, dass Bayern damals extrem rückständig war unter den deutschen Ländern. Da prallten schon zwei Welten stark aufeinander.

Hilmes: Nicht nur das. Er hat schon in der Anfangszeit ganz wichtige Modernisierungsprozesse eingeleitet. Er hat Bayern ein Stück weit in die Moderne katapultiert, mit sehr fortschrittlichen Ansiedlungsgesetzen, er hat die Handelsgesetze liberalisiert. Er wurde - das ist eine meiner Kernthesen - zum Liberalen wider Willen, weil er im Grunde einer Verwechslung aufgesessen ist. Die konservative Partei, die Patrioten, wie sie damals hießen, waren ihm natürlich von Geburt her schon viel näher. Nur haben die Konservativen irgendwann versucht, Parlamentarismus zu spielen, und das hat der König als Machtfrage verstanden. Daraufhin hat er sich mit den Liberalen verbündet, die ihm eigentlich fernstanden. Bis zu seinem letzten Lebenstag hat er ein liberales Ministerium gestützt und gegen den Volkswillen regiert. Dadurch machte er sich bei den Konservativen viele Feinde. Deren Unterstützung fehlte ihm 1886, als es darum ging, ihn als König zu stützen. Das ist das große Dilemma der Regierungsweise Ludwigs II.

Gauweiler: Ich warne davor, ihn in ein Schema zu pressen. Ludwig wäre unter heutigen Gesichtspunkten eine Rechts-links-Figur, weil er sich keinem Lager zugehörig gefühlt hätte in seiner Majestät. Ludwig war gläubig, aber nicht klerikal. Er war sehr religiös, hatte aber immer auch einen wachen Widerwillen. Ihr Vorwurf, dass er nicht zeitgemäß war ...

Hilmes: Das ist kein Vorwurf. Sie sind auch nicht zeitgemäß. Und das würde ich Ihnen auch nie zum Vorwurf machen.

Gauweiler: Immerhin. Ludwig hat die Ahnung einer Alternative vermittelt. Er hat eben nicht die eigene Nation - wie damals üblich - an die höchste Stelle gesetzt. Er wollte für die Ausstattung von Herrenchiemsee partout nichts Rautiges, Bayerisches, Wittelsbachisches, sondern nur Französisches. Das hat im Zeitalter der Sedan-Feiern am Ende dazu geführt, dass ihm die Ärzte dies als Verrücktheit auslegten - weil es ihr Vorstellungsvermögen überstieg. Er war doch derjenige, der Richard Wagner ins Gewissen redete, als es um die Juden ging. Auch das war total unzeitgemäß. Er war demokratischer trotz seiner Sympathie für Ludwig XIV., weil er dem kleinen Mann viel näher stand. Deswegen konnte man ihn auch nicht so stürzen, wie man Ludwig I.

wegen Lola Montez gestürzt hatte. Man muss sich ansehen, wie die kleinen Leute ihn verehrt haben. Oskar Maria Graf berichtet vom Ausnahmezustand in den Dörfern, als man Ludwig festgenommen hatte.

Hilmes: Einspruch, Euer Ehren.

Gauweiler: Einspruch abgelehnt. Es gibt die Mitteilung eines Hofsekretärs, dass der König nicht mehr auf Politik angesprochen werden wolle. Dass das tagespolitische Gewimmel nicht mehr von ihm beeinflusst werden könne. Seine Alternative: Ich mache etwas anderes, in der Tagespolitik kann ich nur verlieren. Er hätte sich leicht einmischen können, aber er hat es nicht getan. Er hat sich einmal an die parlamentarischen Kräfte gewandt - einem Rat Bismarcks, der ein Faible für Ludwig hatte, folgend. Und das war sein Ende.

Hilmes: Mit Verlaub, das scheint mir doch zu positivistisch gedacht zu sein. Wir sind uns einig, dass die Reichsgründung 1871 die Zäsur in seinem Leben war. Er wusste, dass er sich ihr nicht entziehen kann. Er hat es ganz klar gesehen. Das ist meine These: Er war ein politischer Kopf, dessen Dilemma war, dass er in einen Krieg eintreten musste, den er nicht wollte.

Gauweiler: Spricht das jetzt gegen ihn?

Hilmes: Nein! Am Ende musste er diesen Kaiser ausrufen, das war Bismarcks Dramaturgie. Eine tiefe Demütigung. Und dafür hat er Geld genommen, das aus einer ganz trüben Quelle in Hannover stammte. Bismarck hat es dem widerrechtlich abgesetzten König Georg von Hannover zu Unrecht abgenommen, es stammte also aus einem Rechtsbruch. Das wusste Ludwig.

Gauweiler: Was die Zahlung von Bismarck angeht: Selten wurden öffentliche Gelder besser angelegt, so hat es Rudolf Augstein in einem „Spiegel“-Essay in den neunziger Jahren geschrieben.

Hilmes: Das darf Augstein sagen, aber kein Jurist und kein Historiker.

Gauweiler: Aber es stimmt halt. Er hat das Geld nicht für Zündnadelkompagnien oder für Armeen ausgegeben. Wenn es unter den deutschen Monarchen der letzten fünfhundert Jahre einen Pazifisten gab, dann war es Ludwig. Stattdessen hat er Bayern zu dem gemacht, was es heute ist.

Hilmes: Ich dachte, das sei Franz Josef Strauß gewesen.

Gauweiler: Das ist übrigens eine Schwäche Ihres Buches, dass Sie immer in solche ironisierenden Bemerkungen abgleiten.

Hilmes: Ich bin Rheinländer.

Gauweiler: Man muss die Befindlichkeiten einer Person kennen. Aber Sie kramen immer nur Fundzettelchen heraus.

Hilmes: Das sind nicht Zettelchen, das sind viele Hunderte Seiten, ganze Aktenstöße.

Unterm Strich kommen die Wittelsbacher bei Ihnen als politische Denker nicht so glänzend weg. Woher kam denn bei Ludwig II. der politische Riecher, den Sie ihm attestieren, Herr Hilmes?

Hilmes: Ich glaube nicht, dass sie alle schlecht aussehen. Nur hat Ludwig, der ein sehr kluger Kopf war, tatsächlich das Regieren besser verstanden als seine Minister, das hat Bismarck erkannt. Er wollte aus dem Reich hinaus, er hat seine Geheimpolizei persönlich angewiesen, preußenfeindliche Stimmung ins Bürgertum zu tragen. Ludwig blieb als Alternative zum Reichseinigungsprozess nur der illegale Weg - das kann man Putsch nennen. Diese seine Intention muss man ernst nehmen.

Aber das Beißen, Schlagen, Bspucken von Lakaien - ist das auch Teil des Ludwigschen Pazifismus?

Gauweiler: Ich will das nicht abstreiten, solche Eruptionen gab es. Aber es ist nicht bestimmend. Sie geben in Ihrem Buch zu, dass es neben solchen wilden Ausfällen viele Zeugnisse gibt, die ihn als mitfühlenden Menschen beschreiben. Nach dem Tod von Ludwig meldeten sich viele, die sagten: So war er nicht.

Hilmes: Das ist eine Weihnachtsgeschichte, die Sie hier auftischen. Sie bewerten den möglichen Verkauf Bayerns damit als Petitesse. Dabei hat der Realpolitiker Ludwig für das Königreich der Kanarischen Inseln, wie er Bayern nennen wollte, eine Verfassung ausarbeiten lassen - macht man das, wenn man es nicht ernst meint?

Gauweiler: Bei dem Thema kommen wir nicht zusammen.

Dann lassen Sie uns über das Ende von Ludwig reden.

Gauweiler: Die Ludwigs-Geschichte ist eine Kriminalgeschichte: Mir fehlt - und das ist immer ein Problem der Ludwig-Geschichtsschreibung gewesen - eine Untersuchung der Entmündigung des Königs und eine Würdigung der Debatte danach. War die Entmachtung notwendig, war sie ein Akt der Staatsräson - oder war sie ein Staatsstreich mit Hilfe von Irrenärzten? Hier ist die Quellenlage am klarsten: Die Gesetze von damals sind für jedermann nachlesbar. Es ist wohl nicht bestreitbar, dass die damaligen Regelungen vorsätzlich verletzt worden sind. Es muss untersucht werden: Warum haben die Beteiligten diesen offensichtlich rechtswidrigen Weg gewählt? Die Einsetzung der Regentschaft bedurfte der Zustimmung des Landtags, der den König hätte anhören müssen. Wenn man einen verzweifelten, suizidalen Menschen dazu bringt, sich selbst zu töten, dann haben auch die damaligen Juristen das Instrument der mittelbaren Täterschaft gekannt.

Hilmes: Dafür gibt es doch überhaupt keinen Hinweis.

Gauweiler: Es gibt zahlreiche Hinweise. Und es ist ein Unterschied, jemanden zu entmündigen oder ihn für regierungsunfähig zu erklären. Wer einen Mann in dieser Situation - von Wärtern nachts abgeholt, mit Chloroform betäubt, in achtstündiger Kutschfahrt über Seeshaupt nach Berg gebracht, radikaler Schlafentzug, bewachte Spaziergänge - völlig entrechtet, der muss sich die Frage stellen lassen, hätten wir das nicht verhindern können. Darüber gibt es eine intensive rechtspolitische Diskussion, über die ich in Ihrem Buch nichts finde. Dass Sie die These eines Fremdverschuldens so kategorisch ausgeschlossen haben, fand ich der Sache nicht gemäß.

Hilmes: Ihre Argumentation krankt an dem einen Punkt: Wir wissen nicht, ob der König suizidal war. Er hat immer, wenn er seinen Willen nicht bekam, damit gedroht, sich umzubringen. Wer das dreimal am Tag fünfzehn Jahre lang macht, da ist die Frage berechtigt: Wie suizidal war er wirklich? Es wäre darüber hinaus eine echte Sensation, wenn ich belegen könnte, dass der König wirklich erschossen worden ist. Ich habe nicht den Deut eines Hinweises gefunden. In Berlin und München herrschte blankes Entsetzen nach dem Eintreffen der Todesnachricht. Bismarck war außer sich, völlig schockiert; keiner hat es kommen sehen. Man hat den König aus dem Wasser gezogen und ihn entkleidet. Mindestens fünfzehn Leute standen um die Leiche herum, der Assistenzarzt Müller machte dreißig Minuten Wiederbelebungsversuche. Kein Zeuge hat auch nur den geringsten Hinweis auf eine Verletzung des Körpers überliefert. Die Schusstheorie kommt von Leuten, die nicht dabei waren.

Gauweiler: Ein König ist durch Kabinettsbeschluss für rechtlos erklärt worden, was als Entmündigung verbrämt wurde, ohne eine gewesen zu sein. Nach dem Wittelsbacher Familienstatut hätte der Präsident des Oberlandesgerichts München und der Präsident des Bayerischen Obersten Landesgerichts dazu ein Gutachten abgeben müssen. Wenn das kein Anhaltspunkt ist! Das Motiv: Der tote König erschien dem Regime weitaus ungefährlicher als ein internierter Ludwig.

Hilmes: Sie hatten doch Erfahrung mit dem Wegsperrern, den Prinzen Otto haben sie doch auch in Schloss Fürstenried eingesperrt.

Gauweiler: Das ist ein Vergleich von Äpfeln und Birnen. In nichts war die Situation der beiden gleichzusetzen.

Hilmes: Sie führen die Diskussion als Jurist, ich als Historiker. Wenn man sich in die Lage des Ministerratsvorsitzenden Johann von Lutz versetzt - der auch Jurist war -, ist die Angelegenheit klar: Der König musste weg, weil er um 1886 nicht mehr regierungsfähig war. Er hat gegen Gesetze verstoßen. Wenn man dieses Ziel erreichen will, ist die von Ihnen angestoßene Diskussion eine akademische. Sie erinnert an Kurt Tucholsky, der sagte: Die Revolution findet wegen schlechten Wetters im Saale statt.

Die ungelösten Rätsel des Märchenkönigs

Der Berliner Historiker Oliver Hilmes hat im Oktober mit „Ludwig II. Der unzeitgemäße König“ (DVA) eine Biographie des Wittelsbachers vorgelegt, die kontrovers aufgenommen

wurde. In dieser Zeitung besprach der Münchner Rechtsanwalt und CSU-Bundestagsabgeordnete Peter Gauweiler das Buch. Gauweiler beschäftigt sich seit vielen Jahren intensiv mit Ludwig II. Er wirft Hilmes vor, die Lebensleistung des Regenten und das Fortwirken seiner Politik bis ins einundzwanzigste Jahrhundert nicht hinreichend gewürdigt zu haben, sondern ihn nur als einen am Ende regierungsunfähigen Monarchen zu porträtieren, der sich in einer Parallelwelt verlor. Im Gespräch gab es Annäherungen, aber auch Unüberbrückbares. Wir dokumentieren die Debatte.

Das Gespräch moderierte [Hannes Hintermeier](#).

[Zur Homepage FAZ.NET](#)

Quelle: F.A.Z.

Hier können Sie die Rechte an diesem Artikel erwerben

Themen zu diesem Beitrag: [Bayer](#) | [Bayreuth](#) | [Bismarck](#) | [Gizeh](#) | [Ludwig I.](#) | [Ludwig II.](#) | [Paris](#) | [Peter Gauweiler](#) | [Alle Themen](#)

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2013
Alle Rechte vorbehalten.